

Thomas Väth OH

Frater Thomas Väth OH ist Pflegediensthelfer und Diplomtheologe (Univ.). Seit 1995 ist er in verschiedenen caritativen Einrichtungen tätig. Er leitete zuletzt die Krankenhauseelsorge im Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf. Er bereitet sich im Pastorkurs in München auf die Priesterweihe vor.



Thomas Väth OH

Berufen zur Gastfreundschaft im Herzen

Über die Schönheit, Kontinuität und Wandlung der Berufung eines Barmherzigen Bruders

Am Anfang war ein Ruf. Dann war lange nichts, bis ich den Ruf hören konnte. Aber als ich erkannte, dass Gott mich zum Barmherzigen Bruder beruft, war alles anders. Anders schon deswegen, weil niemand – am wenigsten ich – damit gerechnet hatte, dass Gott mich zum Ordensleben beruft. Anders deswegen, weil niemand von den frömmelnden Frauen aus meiner Heimatstadt verstand, dass ich als Diplom Theologe in einen Orden eintreten, aber nicht Priester werden wollte. „Dann ist ja das ganze Studium umsonst“ oder „Eine verschenkte Berufung“ waren häufige

Sätze, die ich hörte. Von Novizen aus Priesterorden und Priesteramtskandidaten wurde ich mitleidig bedauert, dass Gott mich beruft, aber halt nicht richtig.

Hatte ich den Ruf falsch verstanden oder hatte Gott etwas falsch gemacht? Nein, beides nicht. Seit fast zehn Jahren lebe ich als Ordensbruder in einem laicalen Ordensinstitut und ich liebe meine Berufung zum Bruder. Doch zu erklären, was ein Ordensbruder ist, ist schwer. Völlig daneben trifft die defizitäre Definition: „Ein Ordensmann ohne Priesterweihe“. Als ob einem Bruder et-

was fehlen würde, als ob seine Berufung nicht vollständig wäre. Ja, dieser Satz lässt vermuten, dass ein Bruder ein Weihe-Upgrade brauche. Dies hat er aber nicht nötig. Ich kann an meiner Bruderberufung keinen Mangel sehen. Wie auch, es ist eine Berufung, die von Gott kommt. Das verheißt eher Vollkommenheit als Defizit.

Besser gefällt mir der Vergleich: „Ein Ordensbruder ist eine männliche Ordensschwester.“ Das trifft es zwar auch nicht ganz genau, lässt aber erahnen, was ein Bruder ist. Der Knackpunkt liegt vielleicht darin, dass Gott jeden und jede ganz individuell und persönlich beruft und nur wir Menschen, diese vielfältigen Berufungen in Kategorien einteilen wollen. Und doch gibt es Gemeinsamkeiten bei Berufenen. Ordensbrüder haben Gemeinsamkeiten in ihren individuellen Berufungen und bilden eine solche Gruppe.

Dein Wille geschehe

Jesus sagt in Mt 12,50: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter.“ Diese allgemeine Beschreibung derer, die Jesus als seine Brüder und Schwestern sieht, gilt für alle und damit auch für Ordensbrüder. Aber es würde zu kurz greifen, würde man die Berufung eines Ordensbruders mit dieser allein Christen innewohnende Berufung zum Bruder- und Schwestersein gleichsetzen.

Für mich ist das Gelübde des Gehorsams, also den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen, eines der wichtigsten der vier Gelübde, die wir Barmherzigen Brüder feierlich und öffentlich bekennen. In Freiheit und Demut aus Liebe zu

Gott, das tun, was Gott von mir wünscht, ist für mich eine typische Haltung eines Ordensbruders. Ein Ordensbruder ist gewillt, sich zur größeren Ehre Gottes selbst zurückzunehmen. Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe, beten wir im Vater Unser.

Es war Gottes Wille, dass ich Barmherziger Bruder werde. Ich habe es nie bereut, auf Gottes Willen gehört zu haben. Es gab schwere Zeiten, in denen mir andere Optionen besser erschienen als das Leben in einem Orden. Und solche Zeiten des Zweifelns und Überprüfens werden wiederkommen. Aber bisher konnte ich die Erfahrung machen, dass, wenn ich Gottes Willen erkannt hatte und mich an ihm orientierte, ich immer sehr gut damit gefahren bin. Das gibt Mut und Hoffnung, das Ordensleben weiter zu wagen und zu gehen – solange es Gottes Wille ist.

Als Barmherziger Bruder hat mich Gott auch zur Hospitalität im Stile des hl. Johannes von Gott berufen. Hospitalität ist das vierte Gelübde (neben Armut, eheloser Keuschheit und Gehorsam), das wir Barmherzigen Brüder ablegen, und bedeutet etwa gelebte Gastfreundschaft. Hospitalität meint, dass ich alle Menschen an- und aufnehme, die Hilfe brauchen und denen ich helfen kann. Entweder ganz konkret in einem Krankenhaus, Kinderheim, Altenheim, einer Unterkunft für Flüchtlinge oder einer Einrichtung der Behindertenhilfe usw. oder dass ich mich ihrer zumindest in einem sozial-caritativen Dienst annehme.

Hospitalität bedeutet aber immer, den Anderen so anzunehmen, wie er ist, und ihn mit dem Herzen – oder auch im Herzen – aufzunehmen. Dies ist nicht immer leicht, ja manchmal erscheint es

mir fast unmöglich und so, als ob es meine Kraft aber auch meine Bereitschaft übersteige. Aber in dem Wissen und aus der Erfahrung, dass Gott mir hilft, meine Schwierigkeiten zum Nächsten zu überwinden, komme ich langsam dem Ideal der Hospitalität näher. Auf diese Weise kann ich die Hospitalität ehrlich leben, ohne in eine aufgesetzte und oberflächliche Wir-haben-uns-alle-lieb-Mentalität zu verfallen.

Krankendienst ist Gottesdienst

Ich bin sehr vielen Menschen in meinem Leben begegnet, die ich weder sympathisch noch liebenswert fand, aber sie so anzunehmen, wie sie sind und sie ein Stück ihres Weges zu begleiten, war meistens möglich – manchmal auch sehr schweren Herzens. Und dann gibt es die Menschen, die ich nicht nur mit meinem Herzen, sondern liebend gerne in meinem Herzen aufnehmen konnte und durfte. Ich denke da besonders an unsere kleinen Patienten auf der Kinderintensivstation im Regensburger Krankenhaus Barmherzige Brüder Klinik St. Hedwig. Zu früh und zu leicht geboren, aber mit einem unglaublichen Lebenswillen ausgestattet, überwandern sie alle Schwierigkeiten, die sie beim Start ins Leben hatten. Diese Kinder zu pflegen und die Eltern zu begleiten, war für mich eine sehr wichtige und intensive Zeit. Mein Dienst bei den Neugeborenen war für mich nicht einfach eine Arbeit, es war für mich Berufung und Gebet. Hier erkannte ich die Wahrheit des Satzes „Krankendienst ist Gottesdienst“ in einer für mich neuen und tieferen Dimension. Öffnete ich die lukehaften Türen zum Inkubator, sah ich

im Neugeborenen die Heiligkeit des Lebens, ähnlich wie wenn ich zum Kommunionausteilen den Tabernakel öffnete. Das mag jetzt für den einen oder anderen blasphemisch klingen, doch konnte ich manchmal die Anwesenheit Gottes spüren und lese seitdem die Bibel anders: „Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,5). Ich lese diese Stelle nicht mehr nur im Kontext des Rangstreites der Jünger, sondern ich lese sie aus der Erfahrung, dass ich mit dem Nächsten – insbesondere wenn er so schwach wie ein neugeborenes Kind ist – wirklich Gott aufnehme. Dies nimmt nichts von der Nächstenliebe, sondern vereint die Liebe zum Nächsten mit der Liebe zu Gott. Es schließt den Kreis bzw. stellt eine weitere Verbindung zwischen Gottesliebe, Selbstliebe und Nächstenliebe her. Und dies alles in meinem Herzen, wenn ich den anderen in mein Herz einlade und ihn in meinem Herzen aufnehme.

Gott ist Liebe

In dem 2015 veröffentlichten Dokument „Die Sendung und Identität des Ordensbruders“ der Kongregation für das Ordensleben wird die Berufung des Ordensbruders eng mit der Liebe in Verbindung gebracht.¹ Ich persönlich kann mir keine schönere Beschreibung für die Berufung zum Ordensbruder vorstellen. Schon allein deshalb, weil Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,16b).

In seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ benennt Benedikt XVI. die Liebe als die Mitte des christlichen Glaubens: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16). In diesen Worten aus

dem ersten Johannesbrief ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen. Außerdem gibt uns Johannes in demselben Vers auch sozusagen eine Formel der christlichen Existenz: ‚Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und ihr geglaubt‘ (vgl. 4,16).“² Meines Erachtens gelingt christliches Leben und damit auch das Leben eines Ordensbruders, wenn man sich diese Formel der christlichen Existenz immer wieder ins Bewusstsein holt. Zuerst ist der Mensch von Gott geliebt. Einfach so, ohne dass der Mensch irgendetwas dazu tun müsste. Wenn aber der Mensch die Liebe Gottes erkennt, dann braucht er ihr nur noch zu glauben. Und gerade dieser Glaube, der in Anbetracht der erfahrenen Liebe so einfach erscheint, fällt vielen oft schwer. Bei Ordensleuten, ist es vermutlich ähnlich wie bei Ehepaaren. Wenn die erste Liebe vorüber ist und der harte Alltag des Miteinanders übrigbleibt, muss sich die wahre Liebe bewähren. Umso schwerer fällt es, wenn Gott nicht mehr erfahren, erspürt und wahrgenommen werden kann. Alle Bereitschaft und alles Mühen scheint ins Leere zu laufen. Man weiß, dass es Gott gibt – aber man kann es kaum noch glauben. Manchen helfen hier Johannes vom Kreuz, Therese von Lisieux, Therese von Kalkutta und andere Heilige, die die Nacht der Gottferne erlebt und durchlitten haben. Hilfreich kann hier aber auch eine gute Gemeinschaft sein, die einen trägt und unterstützt, wenn es hart auf hart kommt. Ein Freund, ein Mitbruder der zuhört und für einen (mit-)betet, wenn man selbst nicht mehr beten kann. Der für

einen Geduld und Beharrlichkeit, aber auch Trost und Erlösung erbittet. Vor allem ist es aber Gott selbst, wenn er sich durch die dunkle Nacht ganz neu erfahren lässt – auch wenn es Jahre dauern kann. Und diese Erfahrung kann einem einerseits zu einem späteren Zeitpunkt beim Erleben einer weiteren dunklen Nacht die Kraft zum Durchhalten geben, bis Gott wieder wahrgenommen werden kann und andererseits kann diese Erfahrung hilfreich in der Begleitung suchender Menschen sein.

Hospitalität als pastorales Wirken

Gerade im Krankenhaus, aber auch im Hospiz, im Altenheim und anderen Einrichtungen begegnen wir Barmherzigen Brüder suchenden Menschen, die gerade eine Krise durchleben. Diese Krise kann durch die Krankheit, aber auch durch Einsamkeit, Verlassenheit oder Verlust, um nur einiges zu nennen, sichtbar geworden sein. Es ist unsere Berufung der Hospitalität, diese Menschen anzunehmen und uns ebenso ihrer Sorgen und Sehnsüchte anzunehmen. Dies geschieht ganz unterschiedlich. Manche Brüder sind Krankenpfleger, andere Sozialarbeiter oder Physiotherapeut. Während sie pflegen und therapieren sorgen sie sich aber auch um die Seele. Jeder Bruder – wie letztlich jeder Mensch – kann seinen Beruf auch pastoral verstehen und ausüben.

Jeder Mensch hat einen Körper und hat/ist eine Seele. Die leibseelische Dimension des Menschen ist existential und kann nur ganzheitlich verstanden und geheilt werden. Auch wenn der Blick auf die Seele in der Behandlung mit-

schwingt, gibt es auch Brüder, die sich auf den Bereich Seele spezialisiert haben. Dies können Laienbrüder sein, aber seit unseren Anfängen im 16. Jahrhundert haben wir als päpstlicher Orden das Recht, Mitbrüder zum Priester weihen zu lassen. Unsere Priesterbrüder sind also Kleriker in einem laikalen Ordensinstitut und machen etwa 10% der Religiösen aus.

Hier kann sich die eingangs gestellte Frage nach der Berufung des Ordensbruders neu stellen. Können Kleriker eine Berufung zum Bruder, also zum Laienbruder haben? Wenn ja, haben sie dann eine Zusatzberufung oder eine größere Fülle in ihrer Berufung, die die anderen Brüder nicht haben? Ist also die Berufung zum Ordensbruder, doch nicht ganz vollständig, also defizitär? Vielleicht ist diese Frage wegen der individuellen Fülle der je eigenen Berufung ja schlecht formuliert oder in sich schon falsch. Dennoch möchte ich sie stellen und beantworten.

Ich persönlich antworte momentan mit einem klaren: Nein. Dies liegt darin begründet, dass Gott meine Berufung änderte und ich für meinen Orden zum Priester geweiht werden soll. Dies wird so sein, weil Gott es will und ich in aller Freiheit und Freude dazu Ja sagen kann. Spüre ich allerdings in mich hinein, merke ich, dass ich etwas loslassen, ja etwas Gott zurückgeben muss, nämlich meine Berufung zum (Laien-)Bruder. Ich spüre die Trauer und den Verlust darüber, weil ich mein ganzes Leben glücklich als Laie war und knapp zehn Jahre meine Berufung als Ordensbruder leben durfte. Ich weiß, welcher Schatz diese Berufung ist und welche Schönheit ihr innewohnt. Es ist eine Berufung, die ich mein restliches Leben

in Freude hätte leben können. Ich hoffe, dass dies als Priester ähnlich ist. Was bleibt, ist meine Berufung zur Hospitalität, zum Ordensleben, zum Barmherzigen Bruder, zum Brudersein im Allgemeinen, zum Bruder der Kranken, zum Bruder der Einsamen... und zum Mitbruder meiner Mitbrüder. Was aber nicht bleiben kann ist meine Berufung zum Ordensbruder, weil dieses Geschenk Gott liebevoll zurückfordert – oder eintauschen möchte. Gegen etwas Anderes, nicht gegen etwas Besseres!

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Das schöne bei uns Barmherzigen Brüdern ist, dass bei uns der Dienst des Priesters ein seelsorglicher Dienst nahe am Menschen ist. Die Leitung des Ordens und Aufsicht über die Einrichtungen liegt in der Regel bei den Ordensbrüdern. Der Priesterbruder soll frei für die Seelsorge sein. Neben der zuhörenden Gesprächsseelsorge und der Sakramentspendung für die Kranken und Heimbewohner, spielt die Seelsorge für die Mitarbeiter in unseren Einrichtungen eine große Rolle, weil die Belastung für Mitarbeiter im Gesundheits- und Sozialwesen immer größer wird.

Ein weiterer Dienst von mir als Ordenspriester, wird der Dienst für meine Mitbrüder sein. Die gemeinsame Eucharistiefeier ist der Höhepunkt unseres gemeinsamen Gebetslebens. Es wird meine Aufgabe als Priester sein, den

äußeren Ablauf der Hl. Messe so zu gestalten, dass meine Mitbrüder mit allen Sinnen das Heilige Geschehen wahrnehmen und mitfeiern können und es ihnen leichter fällt, innerlich dabei zu sein, um von Gott angesprochen werden zu können. Die Liturgie, das Gebet, die Beziehung zu Gott ist für uns Ordensleute Kraftquelle, unsere Berufung zu leben. Jede Berufung als Barmherziger Bruder und zur Hospitalität hat ihre je eigenen Herausforderungen, die wir als einzelne und als Ordensgemeinschaft aus der Beziehung mit Gott an-

gehen. Das ist spannend, reizvoll, voller Überraschungen und oft ganz anders, als man es am Anfang dachte. Am Anfang war der Ruf und seitdem ist alles anders.

.....

- 1 Vgl. Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften Apostolischen Lebens, Identität und Sendung des Ordensbruders in der Kirche, Rom 2015.
- 2 Benedikt XVI, Enzyklika „Deus Caritas est“, Rom 2005, Nr 1.

Wenn die erste Liebe vorüber ist
und der harte Alltag
des Miteinanders übrigbleibt,
muss sich die wahre Liebe bewähren.

Thomas Väth OH